

Das Neueste

aus der

anmuthigen

Gelehrsamkeit.

Jänner, 1751.



Leipzig,

Bei Bernhard Christoph Weiskopf.

büchereihünften; das achte von der Sorgfalt für die Gesundheit und den Krankheiten der Velehren; das neunte von der Encyclopädie, der Verwandtschaft und Verbindung der Wissenschaften, imgleichen von dem Polyhistor. Im zehnten kommen die allgemeinen Einleitungen in die Wissenschaften, im elften von der Lehrart in Erlernung der Sprachen, und zwar 1) allgemeine Scribenten, 2) zur hebräischen, 3) griechischen, 4) lateinischen, 5) zu allerley Sprachen. Im zwölften Hauptst. kommen die Schriftsteller von der Lehrart in der Redekunst und im Priestthellen; im dreizehnten in der Geographie, Chronologie, und Historie; im vierzehnten in der Weltweisheit, wieder in verschiedenen Abschnitten; im fünfzehnten in der Arzeneykunst; im sechzehnten in der Rechtsgelehrtheit, und endlich im siebzehnten in der Theologie. Ein jeder kann leicht denken, was hier überall für Schätze der Velehrsamkeit verkommen.



VII.

Le Rhinoceros,

Poeme epique en Prose.

D. i.

Das Nashorn. Ein Heldengedicht
in Prosa. Paris, 1740, 12.

Das Nashorn hat in Frankreich wenigstens eben so viel Aufsehen gemacht, als in Deutschland, und selbst die witzigen Kdese,

se, haben von ihm Gelegenheit genommen, ihre Einbildungskraft anzustrengen. Es ist wahr, daß in diesem Werke, eben nicht viel von dem Thiere selbst gesagt wird; indessen steht doch dessen Namen auf dem Titel und sein Bildniß zu Anfange. Es ist auch gleichsam derjenige, der die andern Personen, so in diesem profaischen Gedichte vorkommen, zuerst einführet.

Drey Gatt, welche die Liebe zum Gewinne, die Neugierde, und das Gerücht sind, führen dieses ungeheure Thier nach Europa, und landen damit in Amsterdam an. Dieser erste Aufenthalt, giebt dem Verfasser Gelegenheit die holländischen Einwohner zu beschreiben, deren Hauptstadt gleichsam dieser große Ort ist. Diese Leute, heißt es, verbergen unter einem einfältigen, ja sogar plumpen Aussehen, den heimlichen Kunstgriff, auf Kosten der ganzen übrigen Welt, reich zu werden. Die Liebe zum Gewinne, sah mit Vergnügen, daß es kein Land auf Erden gäbe, wo man ihr mehrere Altäre aufrichtete, als hier. Von der Finne eines Gebäudes so über die ganze Stadt wegragete, besah sie mit Freuden dieses arbeitame Volk, das seinen ganzen Fleiß darauf richtet, die alten Schätze zu erhalten, und neue zu sammeln. Hier sah sie Wagen mit Gold und Silber schleifen; dort knussten Menschen und Vieh, unter der Last der kostbarsten Waaren. In der Ferne zeigte sich ein dicker Wechsel, dessen vom beständigen Bedröhlen abgehärtete Hände, eine große Summe dieses theuren Metalles anzählten.

ten. Hier ward sie keinen von denen müßigen Eerblidhen gewahr, die sich, gleich den Wespen, eines Honiges bemächtigen, das sie nicht gesammelt haben; keinen von denen niederträchtigen und faulen Leuten, die die Natur für eine ihnen unterworfenen Sclavinna halten, und ihr nicht einmal das Nothdürftige abholdern wollen; ja deren Leben ein wahrer Tod zu nennen ist. Ein jeder Einwohner bestrebt sich um die Bette, reich zu werden; und man kann so gar sagen, daß es unter ihnen eine beständige Bette gegeben, nach welcher ein jeder nach diesem Endzwecke strebt. Die Arbeit war so gar denen, die in den höchsten Würden saßen, tühnlich.

Von Amsterdam, führen die drei Genii das Rhinoceros nach Paris. Indem sie nun bey den Tuilleries vorbei kommen, erblicken sie das französische Frauenzimmer und die Stupet, so von der Eitelkeit begleitet werden. Diese sind hier zu gleicher Zeit Zuschauer, und Schauspieler. Sie bewerta um Mitleid und Bewunderung; sie erhalten aber nichts, als den Anblick, und bewundern sich selbst. Die Neugierde fraget: was ist denn ein Stupet (petit Maître) für ein Thier? Das Bewußt antwoertet: die Stupet sind eine ganz besondere Art von Wesen; ein Mittelstück zwischen Männern und Weiber. Von den ersten haben sie nur das unterscheidende Kennzeichen, und dieses zuweilen noch unvollkommen genug; in allen übrigen sind sie Affen des schönen Geschlechtes. Eine schlechte Gesundheit, Weichlichkeit, geiztettes Wesen,
eine

eine rasende Begierde zum neuen Geschmacke, zur Seltsamkeit in Kleidungen und in Ausdrücken; eine schwere Sprache, ein wollüstiger Gang, alles dieses haben sie dem weiblichen Geschlechte zu danken; nichts ist ihnen selbst eigen.

Von den Stuzern, kommt das Gerücht auf die Abte, die so beschrieben werden: Ein Abt, ist ein glückseliges Geschief, und dazu auserkört, daß es, mit Ausschließung aller andern Menschen, drei oder vier setze Pfründen verschlingen soll, deren Einkünfte es wollüstiger Weise, mit seinen Bräutern, und einigen Zöglingen des Bacchus verzehret.

Nach dieser Abbildung folgen die Nouveautés. Hieraus geht das Gerücht auf ein Caffehaus, davon es die Beschreibung macht, und das lächerliche deroer beschreibt, die dergleichen Häuser besuchen. Ferner geht es auf den St. Germaine-Markt, und berichtet was daselbst vorgeht und zu sehen ist. Endlich kommt es auch auf die Liebe der Franzosen zu den Pantins und da heißt es: Ein Pantin ist eins von denen Meisnerstücken, die der französische Wig, welchen seine bisherigen Wunderwerke ermüdet hatten, vor einiger Zeit erhanden hat, um sich auszuruhen. Es gab Pantins für obrigkeitliche Personen, für Abte, für Stuzer, für vornehmes Frauenzimmer: und man war altdäterisch, wenn man keinen Pantin hatte. Ein wohlhabender Mann, ist zum Bettler geworden, weil er 40 Arbeiter besch gehalten, die Tag und Nacht dergleichen bewegliche

mögliche Figuren verfertigt, die er an alle seine Freunde und Freundinnen in Paris ausgehlet. Ein gewisses vornehmes Frauenzimmer hat fast alle ihre Kleider, und einen Theil ihres Geschmides verkauft, um in ihrem Ankleidezimmer, so der schönsten Parure zu haben. u. s. w.

Endlich kommt der Verfasser wieder auf das Rhinoceros, und da heißt es unter andern: nichts fesselt die hochste Neugierde better, die dieses Thier zu beschauen kamen, so sehr, als das Horn dieses ungeheuren Thieres. Dieses gab zu Anspielungen und Sinngedichten Gelegenheit, die allezeit der Liebe zur Ehre, und dem Elbstande zur Schande gereichen.

Ein weitläufigerer Auszug würde das ganze Buch erschöpfen, man sieht aus diesem schon, daß das Nashorn nur die Gelegenheit ist, wobei der Verfasser die Sitten seiner Landesleute durchsieht.

VIII.

Der vertheidigte Charakter eines pedantischen Gottesgelehrten. Herausgegeben von Joh. Heinr. Meene. Leipzig und Quedlinburg, verl. Schwan,

1751, 8.

Der so gelehrte als beredte Herr Hofprediger Meene hatte vor einiger Zeit eine kleine Schrift von der theologischen Pedanterey heraus-

herausgegeben; und darinn angehende geistliche beßer, vor einem Fehler zu warnen gesucht, der leider! auch auf den Kanzeln, der Religion nur gar zu viel Schaden that. Dieses konnte ein gewisser anderer ansehnlicher und eifriger Kirchenlehrer nicht ertragen. Es dünkte ihm unbesonnen, daß ein Mann, der selbst in einem geistlichen Amte stand, wider seine Herrn Collegen etwas schreiben sollte: gerade als ob die Propheten des alten Testaments nicht auch wider die Priester zu Jerusaleim und der Heiland selbst wider Schriftgelehrten u. Pharisäer geüfert hätten. Er gab deswegen eine Streifschrift, wider die theologische Pedantmacherer heraus; besann sich aber nicht, daß dieß Wort ganz unbequem war, seine Gedanken auszudrücken. Denn wie kann man dem eine Pedantmacherers Schuld geben, der wider dieses lastet, schreibt, und selbiges abzuschaffen sucht? Wenigstens hat noch niemand den sel. Hofr. Meuse, einer Charlatanerers beschuldiget; weil er von der Charlatanerers der Gelehrten geschrieben. Viehwürdiger hat es ihm jemand übelgenommen, daß er selbst, als ein Gelehrter, die Fehler anderer Gelehrten aufgedeckt.

Allein unser Hr. Gregorius Macarius; dem in diesem ehrwürdigen Namen verkappte sich unser streichbarer Kanzelredner, um den vermeinten Schimpf seines ganzen Ordens zu retten, sah dieses nicht; und stürzte auf den Hrn. Consul. Nath. Meene los als auf einen dummen, unsinnigen Menschen, der wider sich selbst raset; als einen
nieder!